Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1872)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 8. Samstag den 24. Februar 1872.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4.50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco

Die Naturreligion.

(Erstes Gespräch.*)

—

Leo. Nun, das freut mich doch herzlich, daß ich dich wieder einmal antreffe, mein lieber Eduard. Mein Gott! wie lange mag's wohl sein, seitdem wir einander die Hand gedrückt haben. So wirst du ja noch ganz und gar unsichtbar. Ich sehe dich nie mehr, — nicht einmal am Sonntag, weder in der Kirche noch anderswo!...

Eduard. Wir gehen eben nicht die gleichen Wege, mein Leo: du könntest mich leicht antreffen, zumal am Sonntag, im Kaffee, im Klub; aber in der Kirche — nein, dort nie und nimmer! Denn ich einmal mag nicht von einem andern Kult was hören, als von dem herrlichen Kult der Natur!...

Leo. So! — der Naturkult! — Das wäre also, was du und deine Gesinnungsgenossen die Religion des Fortschritts, die Religion der reinen Vernunft, die Religion ohne Christenthum, die wahrhaft freisinnige oder auch konfessionslose Religion nennen, die das Herz, den Willen, den Verstand des Menschen aller Bande entlediget, vollkommen emanzipirt?

Eduard. Hast's auf den Punkt getroffen.

Leo. Also die natürlichen Gefühle und Neigungen, die so lebhaft und gewaltig euer Herz bis auf seinen Grund durchzucken und euern Willen bald da, bald dorthin ziehen; die beweglichen Ansichten, Meinungen, Ideen, die heute in euerm Geiste auf und nieder steigen, und die morgen kommen und gehen werden; alle Anwandlungen eures Herzens, all' sein Lieben, Hoffen und Verlangen, wodurch ihr euch jetzt zu diesem und dann wieder zu einem andern Geschöpfe hingezogen fühlet, — das alles zusammen wäre es also, was ihr den Naturkult, die wahre, die gute, die freisinnige, die konfessionslose Religion nennet?

Eduard. Auf den Punkt getroffen, mein lieber Leo, denn das ist eben die Natur selbst, wie sie leibt und lebt.

Leo. Das wäre denn wohl jene allerdings sehr natürliche Religion, die ihr euch angelernt habet in euern philosophischen Kursen, in euern Logen und Klubs und aus den herrlichen Büchern eurer modernen Literatur?

Eduard. Ja freilich, mein lieber Leo, und ich muß noch hinzufügen: darin besteht die ganze Religion von einer Masse junger Leute, von feingebildeten Herren und eleganten Damen und Fräuleins! Die Natur will uns eben frei haben, frei wie die Vögel, die durch die Lüfte fliegen, frei wie die Schmetterlinge, die von Blume zu Blume flattern. Ja, mein Leo, die Freiheit ist ein bezaubernd Ding, ein köstlich Gut!

Leo. Nun denn, mein Eduard, wie die Vögel, den natürlichen Trieben ihres Instinktes folgend, ihre Schnäbel in alle Früchte, in alle Blumen, in jedes Eigenthum, gehöre es einem reichen Herrn oder einem armen Bäuerlein, einhacken dürfen, gerade so darf, nach eurer Ansicht, jeder freie, aufgeklärte und aller Gesetze entbundene Mensch, im Namen der Natur darf er frei verfügen über das Eigenthum anderer Leute? Daraus folgt, daß der Diebstahl weiter nichts als eine erlaubte Handlung!... daß Schändung und Ehebruch weiter nichts als ein leeres Wort!... daß das Gute und das Böse abermal nur ein leeres Wort!... und daß jede Ungerechtigkeit, auch die anstößigste und schreiendste, abermal nichts als ein lächerlich Vorurtheil ist!... Eine prächtige Theorie! Nach dieser so lichthellen, so ganz natürlichen Theorie, thuen also, wie ihr meinet, der Dieb, der Hurer, der Verführer euerer blühenden Schwester, eueres jungen Weibes, sie thuen eigentlich ganz und gar nichts weiteres als — sie folgen den Trieben der Natur, von denen sie sich hingezogen, hingerissen fühlen, der Eine zum Diebstahl, Straßenraub und Betrug, der Andere zur Verführung, Besudelung und Schändung der Unschuld, der Dritte zum die heiligsten Familienbande zerreißenden und die Legitimität der Kinder in Zweifel stellenden Ehebruch! — Wahrlich, mein Eduard, ich muß es dir sagen: diese euere so weitherzige, so freisinnige Natur — sie ist eine tief gefallene, sie ist aller Würde und Ehre baar! — Und erlaube mir, daß ich es dir mit einer, dem Freunde geziemenden Offenheit heraussage: diese euere herrliche Naturreligion, dieser euer prächtiger Naturkult ist — die Unordnung selbst! ist das Recht des Stärkern, des Verwegenern, ist der Ausbruch aller, auch der schändlichsten Leidenschaften, ist die vollständige Auf-

*) In der Form von Gesprächen zwischen zwei schweizerischen Jugendfreunden wird die Kirchenzeitung die wichtigsten kirchlich-sozialen Tagesfragen erörtern. Jedes Gespräch bildet für sich ein Ganzes; sämmtliche Gespräche stehen jedoch im innern Zusammenhang. Wir machen namentlich die Hochw. Geistlichkeit und die katholischen Vereine auf diese Gespräche aufmerksam und empfehlen dieselben zur Verbreitung unter die lesebegierige Welt.

lösung des gesellschaftlichen Lebens, der Familie, aller sozialen Ordnung! —

Hübschen Dank für diese euere Naturreligion, wie man sie euch in euern Logen und Klubs und philosophischen Säälen eingetrichtert hat! Mit Eckel und Grausen wend' ich mich von ihr ab, von dieser mag ich nichts hören!

Eduard. Nun, mein Leo, es steht dir ja ganz frei, jener eurer christlichen Religion den Vorzug zu geben, die allen Neigungen der Natur Gewalt anthut, und die euch unaufhörlich in die Ohren schreit: „Du sollst keusch, du sollst mäßig, du sollst gerecht, du sollst treu sein!" — Aber wenn du Liebe und Achtung hinopferst an jene hartherzige, unversöhnliche Religion, die ihre steinernen Gesetztafeln dir unaufhörlich vor die Augen rückt, jede freie Bewegung fort und fort bewacht und mit tausend Ketten umschlingt, dann freilich bist du, o armer Leo! gewiß ein Mann des Rückschrittes, des bedauerlichsten Rückschrittes!

Leo. Tröste dich, mein Freund; mit diesem Manne des Rückschrittes, wie du ihn nennst, steht's keineswegs so übel... Ja, glaub' es nur, millionenmal lieber ist mir die christliche Religion, — die doch eine Religion ist, — während euere Naturreligion und euer sauberer Naturkult nichts anderes sind, als ein Freibrief zu allen Irrthümern und Lastern!... Ja, ich gebe der christlichen Religion den Vorzug, und zwar aus Gründen, die sich dürfen hören lassen, die der Achtung und des Beifalls eines jeden Ehrenmannes ganz würdig sind; denn diese Beweggründe sind folgende: Die christliche Religion bewahrt mich vor den Irrthümern und Lastern, die die Menschennatur besudeln, entehren, auflösen, zu Grunde richten, über die sie darum auch ihr Verdammungsurtheil ausspricht!

Ja, die christliche Religion, schön wie Gott selbst schön ist, sie läßt uns jene Tugenden erkennen und lieben, durch die wir zur Aehnlichkeit mit Gott und zu Gott selbst erhoben werden, während sie auch hinieden überallhin die Segnungen der Ordnung, des Friedens, der Eintracht verbreiten.

Ja, die christliche Religion, dies Lebenslicht mitten unter den Finsternissen, erleuchtet meine wankende Vernunft, ordnet und lenkt die Triebe meines Herzens und die Entschlüsse meines Willens.

Ja, die christliche Religion, eine übernatürliche, eine Kraft aus Gott, sie hat mich von der Morgenröthe meines Lebens an wie eine zärtliche Mutter bei der Hand genommen und mir Muth und Kraft genug verliehen, wie mich selbst sammt all' den gefahrvollen, sündigen Neigungen meines Herzens zu überwinden, so auch alle Verführungskünste von außen siegreich zurückzuweisen.

Euer sogenannter Naturkult dagegen, dem ihr den pomphaften Namen einer Religion des Fortschrittes und der Freiheit gebt, — gerade dadurch, daß er allen euern verderblichen Neigungen, allen Zucht und Ordnung abwerfenden Leidenschaften Zaum und Zügel schießen läßt, stürzte er euch unaufhaltsam in ein dreifaches Unheil hinein; er ruinirt auch die Gesundheit und den zeitlichen Wohlstand! er ruinirt euern Kredit, euere Redlichkeit, euern guten Namen! — Bedenke das wohl, mein Eduard; denn indem ihr euch die eitle Mühe gebt, solchermaßen die bösen Neigungen einer durch die Erbsünde verunreinigten, getrübten, verderbten Natur zu entschuldigen, zu preisen, zu vergöttern, begehet ihr eben dadurch die Sünde aller Sünden: ihr entschuldiget damit die Sünde, haltet sie sogar in Ehren und läugnet Gott und die ewige Gerechtigkeit! — Und indem ihr dies thut, öffnet ihr damit nicht der Barbarei Thür und Thor? Tretet ihr nicht alle Civilisation in den Staub? Erhebt ihr damit nicht grundsätzlich die absolute Herrschaft aller Laster, aller Frevel, aller Schlechtigkeiten auf den Thron? Ach! du bist leider nicht der einzige, der sich in solche Irrthümer verrannt hat! Es ist nicht lange her, daß ich mit einem Künstler in's Gespräch kam, der sich nicht schämte, mir in's Gesicht zu sagen: „Gut und Bös, Wahr und Falsch, Recht und Unrecht, ist alles einerlei — nichts!"

Eduard. Du übertreibst mein lieber Leo, und deine Logik ist gar zu streng. Doch, du wirst mir's wohl erlauben, noch den letzten Trumpf unseres Systems, den stichhaltigen, auszuwerfen. Sag' mir doch, was sollen wir denn mit unsern natürlichen Neigungen anfangen? Ist denn die Natur nicht eben das Wahre, das Rechte, die unabänderlich festgestellte Ordnung der Dinge? ist sie nicht Gott selbst?

Leo. So viele Worte, so viele tiefgehende Irrthümer! Mein lieber Eduard, es gibt eben, wie ich dir schon gesagt, eine getrübte, eine verderbte Natur, die gar sehr zum Bösen geneigt ist. Dieser Zustand der Dinge ist aber nicht das Werk Gottes, unseres Schöpfers, und noch viel weniger ist er das, was man die Ordnung, das Rechte, das Wahre — und wohl gar noch Gott nennen dürfte! Diese Verunreinigung und Entwürdigung, dieser Fall der Menschennatur, — den schon die Philosophen der heidnischen Vorzeit wahrgenommen und bedauert haben, — ist das Werk des ersten Menschen, der sich wider Gott, seinen Schöpfer und Herrn, aufgelehnt hat — wie der Völkerlehrer Paulus sagt (Röm. 5, 12): „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt hinein gekommen, und durch die Sünde der Tod."

Diese Natur hat jedoch auch Neigung für das Gute, für das sittlich Schöne, für das Wahre; denn sie ist im Menschen nicht ganz entstellt, nicht durchaus verdorben. Unsere Stammeltern fühlten sich ursprünglich, weil aus der reinsten und heiligsten Hand Gottes hervorgegangen, vermöge ihrer Natur zum Guten hingezogen, — sie hatten keine Neigung für das Böse; jetzt aber und seit dem ersten Falle finden sich im Menschen, wie Paulus sagt, zwei Menschen, d. h. in jedem einzelnen Menschen mehr oder weniger Neignng für das Gute, — mehr oder weniger Neigung für das Böse. Und nun ist es Sache des Menschen, durch die heilenden und heiligenden Einflüsse des Christenthums gestützt, erleuchtet und ermuthigt, das Gute zu wählen und das Böse zu vermeiden durch einen fortwährenden Kampf. Und wahrlich, es bedarf nur ein wenig Muthes, ein wenig guten Willens, daß wir aus diesem Entscheidungskampfe gegen das Böse für das Gute siegreich hervorgehen.

Eduard. Offenbar gehst du damit um, mich für die christliche Anschauungsweise zu gewinnen; das soll dir aber

nicht gelingen; nein, Leo, für so was liebe ich meine Freiheit allzu sehr!

Leo. Was — Freiheit? euere Freiheit? Niemand ist weniger frei, als du und deine Genossen, mein armer Eduard! Sklaven seid ihr, ihr keuchet unter dem Joche solcher Leidenschaften, die euch nur unglücklich machen können. Die Leidenschaften, die euch zu Sünd und Laster, zum Tand und Spiel, zur Befriedigung der niederträchtigsten Lüsternheit hingerissen, gewähren sie euch Ruhe auch nur auf Einen Tag? So ganz leise und nur in's Ohr hinein darf ich es dir wohl sagen: von wie vielen miserabeln Kreaturen habt ihr schon der Spielball, die Gimpels, das erbärmliche Opfer werden müssen? und dann wieder wie viele junge Leutchen sind zu ihrem unsäglichen Unglücke das Opfer euerer schändlichen Ausschweifungen, das Opfer jener Freiheit geworden, die ihr so hoch preiset? ... Hast du jemals schwerere Ketten kennen gelernt, als jene sind, die du leider vielleicht selbst schon seit zehn Jahren nachschleppst — seit deinem Austritte aus dem Gymnasium und Lyzeum? — Nein, mein Freund, redet mir doch nichts von eurer Freiheit! — ihr, die ihr den Eid geleistet habet, einem „Ehrwürdigen" der Loge, einem Großmeister vom Stuhle in allen Punkten zu gehorchen!.. ihr, die ihr euch als die stets gelehrigen und willigen Handlanger und Kolporteure gebrauchen läßt für alle die würdigen Meinungen, Irrthümer und Lügen einer Partei, an die ihr euch mit Leib und Seele zu euerer eigensten Schmach verkauft habet!

Eduard. Aber, du erdrückest mich ja für heute ganz und gar. Es ist mir nicht möglich, schon jetzt auf all' dein Gerede Bescheid zu geben. Ich erwarte dich auf morgen, dann soll die Reihe auch an dich kommen. Also auf morgen, mein Leo!

Englische Beobachtung über Katholisches und Neuprotestantisches in Bayern.

(Korrespondenz aus München.)

—

Das englische Journal «Sunday Magazine» bringt in der November Nummer einen Aufsatz: „Gespräche mit Dr. Döllinger und andern Münchner Professoren", welcher, der Feder eines anglikanischen Geistlichen (und Uebersetzers der Frohschammer'schen Aufsätze für die «contemporary review») entflossen, manche ob ihrer Sonderbarkeit lesenswerthe Bemerkung enthält. Der Erzähler (reverend John Hunt) beginnt damit uns zu sagen, daß er es nicht liebe, Sonntags zu reisen, weßhalb er auf dem Wege von England nach Bayern in einer stillen Landstadt, Gunzenhausen genannt, übernachtete und am Sonntag Morgen in den Gottesdienst eilte. Lassen Sie mich sein Dolmetscher sein: „In Mitte der Kirche über dem Altar war ein riesiges Crucifix. An den Wänden hingen die befreundeten Portraits von Luther und Melanchton, und unter letzterem stand in einer Wandöffnung die Statue eines alten Kreuzfahrers. Zwei Priester in schwarzen Kleidern lasen die Gebete, großentheils mit dem Rücken gegen das Volk, und bekreuzten sich so häufig, als wenn sie katholische Priester wären. Der Gottesdienst war zweifelsohne protestantisch und doch schnitt er scharf in alle Eigenthümlichkeiten des englischen Protestantismus. Der Predigt folgte die Communion. Die Frage „der Nordseite" scheint die deutschen Peotestanten nie beunruhigt zu haben. Der Geistliche consekrirte stehend vor dem Hochaltare mit dem Rücken gegen das Volk; er bekreuzte sich häufig, doch kniete er niemals. Die Leute kamen zu dritt heran, machten eine Verbeugung vor dem Geistlichen, knieten an der Nordseite und empfingen das Brod. Dann gingen sie hinter den Altar zur Südseite, verbeugten sich vor dem andern Geistlichen und empfingen den Wein. Nach dem Gottesdienste besah ich die Kirche. Der Sakristan erzählte mir, daß man das große Crucifix während der Reformation geduldet habe und es seither nicht entfernt worden sei." — Folgt nun die Enttäuschnng des Erzählers bei seiner Ankunft in München keinen der gewünschten Professoren (Frohschammer, Döllinger und Friedrich) getroffen zu haben. Zuerst wendete er sich nach Kreuth um Prof. Frohschammer aufzusuchen, dessen Lebensbeschreibung und Beurtheilung er auf seine Weise kund gibt: „Er repräsentirt eine Richtung, welche stets die deutschen Katholiken von andern Katholiken unterschied, nämlich die Neigung den Boden des Christenthums, ja sogar des Katholizismus in der Vernunft zu finden. Der katholische Verstand Deutschlands wurde wirklich durch den Protestantismus in Deutschland geschaffen .... Aber mit diesen vernünftelnden Katholiken war die Autorität in Rom stets im Conflickt ... Frohschammer steht in der That an der Spitze einer großen, aber unorganisirten Bewegung, die noch vor Döllinger begann, und der Letzterer einstmals sehr entgegen stand." — Weitere Frohschammer-Glaubensbekenntnisse werden nun dargelegt, sowie dessen Urtheil über eine „Widerlegung Pater Dalgairns' von Frohschammer's Einleitung zur Geschichte der Philosophie", die er kurzweg als „nur rhetorisch" bezeichnet. (Rhetorik schließt doch Wahrheit nicht aus? und Dalgairns Widerlegung ist mit überzeugender Herzenswärme geschrieben.)

„Ich benützte jede Gelegenheit, fährt John Hunt weiter, mit Priestern bekannt zu werden. Sie sind gewöhnlich Männer einfachen Benehmens, bis zu gewissen Grenzen intelligent, und stets aufgelegt über kirchliche Dinge zu sprechen. Sie haben nichts von jener mißtrauischen Zurückhaltung gegenüber den Protestanten, wie sie den Geistlichen in England eigen zu sein scheint. Es war wohlthuend, mit welcher Cordialität alle Partheien verkehrten, mit welchem Freimuth sie ihre Meinungen austauschten, fern von aller Leidenschaftlichkeit, von allem schlechten Gefühle. Meine erste Frage an Priester lautete gewöhnlich, ob sie Altkatholiken oder Neukatholiken seien? Stets war die Antwort: Katholik. So sind Sie ein Anhänger Döllinger's? Nein, o nein! folgte regelmäßig — Döllinger ist kein Katholik mehr.

Ich konnte die Aufrichtigkeit und in manchem Falle auch die Logik der Ultramontanen nicht verachten. Vom Standpunkte aus, den ich stets für den Katholischen gehalten, schienen sie recht zu haben. Ich konnte nicht anders als zugeben daß, wenn ich Katholik wäre, ich gleichfalls für das neue Dogma und jedes von der Kirche dekretirte Dogma einstehen würde. Von

der Döllinger-Bewegung sprachen sie nicht Anders, als wie von der Bewegung einer neuen Häresie." — Nach München zurückgekehrt findet der «reverend» Gelegenheit die Bekanntschaft Friedrich's und Döllinger's zu machen und erzählt ziemlich ausführlich die Gespräche, die er mit Beiden gehabt. „Einem Protestanten, sagt Hunt, kann Dr. Döllinger nur wie Einer erscheinen, dessen Augen halbgeöffnet sind und der deßhalb die Menschen nur gleich wandelnden Bäumen sieht. Man sagte mir, daß die Mehrzahl seiner Stützen tief unter ihm ständen. Die rationellen Katholiken, die mit Frohschammer übereinstimmen, begrüßen ihn nur in der Erwartung, daß er eine entschiedenere Stellung einnehme. Die Politik, innerhalb der Kirche zu bleiben, wurde von allen Reformatoren versucht, aber unvorhergesehene Hindernisse bestimmten ihre Handlung. Luther wünschte in der Kirche zu bleiben. Er verlangte ein die Kirche repräsentirendes, allgemeines, freies Concil. Dieselbe Forderung wird von den Altkatholiken gemacht — aber wo soll das Concil herkommen, wenn die Bischöfe mit dem Papste gehen? — Meine Unterredung mit Dr. Döllinger hatte ein plötzliches, fast komisches Ende. Ich war gerade daran, mich zu verabschieden, als es an der Hausthür klingelte, und eine Visitenkarte hereingebracht wurde. Der alte Professor richtete die Brille, konnte jedoch den Namen nicht entziffern. Es scheint einer Ihrer Landsleute zu sein, sagte er und überreichte mir die Karte mit der Frage, ob ich den Namen lesen könne? Aber selbst auf Döllinger's Gesuch, vermochte ich es nicht über mich diesen Namen auszusprechen. Es war der Name eines englischen Ritualisten, der sich selbst erniedrigt hatte, indem er die Reformatoren erniedrigte. Es gibt in der Welt manch seltsame Täuschung, aber eine der sonderbarsten ist gewiß die Vermuthung, daß englische Ritualisten mit excommunicirten Münchner Professoren etwas Gemeinsames haben könnten. Sie sind wie Männer, die sich einmal auf der Heerstraße begegnen. Für einen Augenblick stehen sie zwar auf der nämlichen Stelle, wenden aber das Gesicht nach entgegengesetzten Richtungen. Der Ritualist ist der Ultramontane der Kirche von England. — „Ich begreife nicht, wie es dem Katholiken möglich ist, die Dekrete von Trient anzunehmen und über diejenigen des Vatikans zu stolpern ...." — Allerdings; aber wer hat bei Häretikern noch je Logik gefunden? Im Verlauf seines Berichtes kritisirt dann mit ächt protestantischer Hohlheit unser «reverend» die hl. Messe und andere Volksandachten in München, und indem er den Stützpunkt mancher katholischer Ceremonie, wie auch des Meßopfers selbst im Concilium Tridentinum sieht, meint er schließlich, Döllinger, Frohschammer und Friedrich sollten eben auch dem Tridentinum den Rücken kehren.

Kirchenpolitische Reflexionen.

a. Man sagt den Katholiken nach, sie seien Glieder einer schwarzen Internationale geworden. Sie sind nichts geworden; was sie heute sind, das waren sie zu allen Zeiten, so lange die Kirche besteht, und werden es auch bleiben usque ad consumationem sæculi. Der Widerstand gegen die weltliche Macht ist für sie nichts Neues, sie haben ihn früher geleistet, so wie jetzt, aber nie ungeordnet und willkürlich, sondern stets nur unter Leitung ihres Oberhauptes und nur insoweit, als es für sie Gewissenspflicht war, die biblische Lehre zu erfüllen: Gott mehr als den Menschen zu gehorchen. So lange eine weltliche Obrigkeit Gott gehorcht, gehorcht der Katholik dieser weltlichen Macht ohne Widerstand, weil er in derselben die Gewalt Gottes verehrt.

---

b. Unsere Gegner behaupten, daß die Katholiken mit der Internationale im Bunde stehen. Diese Anklage ist nicht neu und beunruhigt uns nicht im Geringsten; wissen ja doch unsere Gegner selbst, daß sie kein wahres Wort enthält. So wenig der Thürmer, welcher Feuerlärm macht und die drohende Gefahr signalisirt, als Urheber des Brandes ausgegeben wird, ebenso wenig darf man uns Anhänger der rothen Internationale nennen, wenn wir die Wiederkehr der Commune als göttliches Strafgericht für all die Verbrechen voraussehen, welche der moderne Staat der von Gott eingesetzten, unter seinem Schutz stehenden christlichen Gesellschaft aufdrängt. Wir wünschen diese Wiederkehr nicht herbei, aber sie erscheint uns unvermeidlich, denn der moderne Staat, selber mit der Commune im Bunde, ebnet ihr die Wege, ohne zu bedenken, daß er ihr und zwar wahrlich nicht unverschuldet, zum Opfer fallen wird.

---

c. Wenn der Staat die Civilehe als obligatorisch erklärt, so erklärt er damit die Ehe der christlichen Kirche als ungültig. In der That haben bereits einige Regierungen die Kinder, die aus kirchlich und nicht aus civil-geschlossenen Ehen hervorgingen, zu Bastarden, mithin die christliche sakramentalische Ehe zu einem Konkubinat gestempelt. Mit vollem Rechte sagt Kardinal Morreno: „Sogar die römischen „Imperatoren haben zur Zeit der blutig„sten Verfolgung den christlichen Frauen „und Kindern keinen solchen Schimpf „zugefügt."

Dahin führt also die Civil-Ehe! Nur noch einen Schritt weiter, und das Christenthum wird in die Katacomben zurückgeworfen; Alle, welche nur vor der Kirche Ehen schließen, werden zur Verbannung verurtheilt. Auch dieser letzte Grad der Verfolgung wird nicht ausbleiben, denn der moderne Staat erklärt seine Superiorität über die Kirche nicht für Nichts und wieder Nichts, sondern lediglich deßhalb, um die Menschen seinen Launen, seinen willkürlichen Anmassungen leichter unterwerfen zu können. Er hat sich, an Stelle der Kirche zum Wächter der Wissenschaft und der Moral aufgeworfen und muß daher, folgerichtig, im Namen der modernen Moral das verbieten, was er Konkubinat mit demselben Rechte nennt, wie einst Proudhon Gott das Prinzip des Schlechten nannte, und er bleibt sich nur consequent, wenn er die christlichen Eltern verfolgt, nachdem er ihre Kinder ehrlos gemacht hat.

Das ist unmöglich! wird man sagen.

Schien denn nicht auch Manches, was sich in neuester Zeit ereignet hat, vielen als vernünftig geltenden Menschen unmöglich, und haben sie nicht, was sie lange für Phantasiegebilde erklärten, doch zur Wahrheit werden sehen?

---

d. Sollte den modernen Staaten noch eine Lebensfrist von einigen Jahren beschieden sein, so dürften sie alle die Civil-Ehe für einzig legitim, den atheistischen Unterricht für allein erlaubt erklären. Ueberall werden die Kirchengüter konfiszirt werden und diese Maßregel wird sich sogar auf diejenigen Einkünfte erstrecken, welche dieselben Staaten dem Klerus als Entschädigung für frühere Confiscationen zugesichert hatten. Die legitimen Kinder des modernen Staates werden nicht mehr von Priestern Jesu Christi, sondern von Schulmeistern getauft, die Ehen vom Sindikus und Gemeindebeamten eingesegnet, die Todten von den Polizei-Agenten zu Grabe geleitet werden. Ja, dahin wird es kommen, wenn Gott sich nicht früher in's Mittel legt.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Gebetsverein. In Anbetracht, daß es für unser Vaterland keine größere Gefahr gibt, als der Verlurst des katholischen Glaubens und daß diese Gefahr nur durch eifriges Gebet abgewendet werden kann, haben mehrere Geistliche sich entschlossen, an alle gläubigen Katholiken der Schweiz folgende Einladung zur Bildung eines Gebetsvereines zu erlassen:

1) Die Mitglieder dieses Vereins sollen sich befleißen, den noch immer fortdauernden Jubiläumsablaß zu gewinnen, die hl. Sakramente der Buße und des Altars öfters würdig empfangen und besonders die Heiligung des Sonntages sich angelegen sein lassen.
2) Täglich, wenn immer möglich, soll Jemand aus der Familie dem Opfer der hl. Messe beiwohnen und zu obigem Zwecke das Gebet aufopfern;
3) Jeden Abend, ca. 7—8 Uhr, nach dem üblichen Abendgebet sollen die Mitglieder dieses Vereins noch speziell die nachfolgenden Gebete nebst 5 Vater unser und Ave Maria sammt dem Glauben zu Ehren der hl. fünf Wunden Jesu verrichten;
4) Die Hochw. Priester sind ersucht, bei jeder hl. Messe ein Memento für diese Angelegenheit zu machen und monatlich die Votiv-Messe **ad tollendum Schisma** oder **in quacunque necessitate** oder eine andere hl. Messe in dieser Intention zu lesen.

Bisthum Basel.

Kirchenmusikalisches. Die Freunde guter Kirchenmusik werden gewiß die Nachricht freudigst begrüßen, daß unser Hochwst. Oberhirte, nachdem derselbe bereits in seinem dießjährigen Fastenmandat der Wiederherstellung der streng kirchlichen Musik das Wort gesprochen und die kundgegebenen Bestrebungen gebilligt, auch Willens ist, die angeregte Reform selbst einzuleiten. Zu diesem Zwecke gedenkt derselbe, vorerst eine kleinere Versammlung sachkundiger Geistlicher aus den verschiedenen Kantonen des Bisthums einzuberufen, um in ihrem Kreise die Bedürfnisse und Mittel der Reform besprechen zu lassen und so ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen. Wir stehen somit, sagt das ‚Vaterland,' auf dem Punkte, wo die schon so vielfach geäußerten und gerechten Wünsche ihrer Verwirklichung entgegengehen sollen, und es darf wohl kaum daran gezweifelt werden, daß die Hochw. Geistlichkeit des Bisthums auf das Vorgehen des Gn. Bischofs hin der guten Sache ihre Aufmerksamkeit zuwende und für dieselbe mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft einstehen werde.

Solothurn. (Eingef.) Es gehört dermalen in den aufgeklärten Kreisen zum guten Ton, „über die geistesverdummende Wirksamkeit der römisch geschulten Klerisei" zu deklamiren, und dieß geschieht gerade in dem Augenblick, wo eine auffallende Zunahme der Selbstmörder in den protestantisch-rationalistischen Reformkreisen hervortritt. In der letzten Woche des Januar verging z. B. im Kanton Bern kein Tag, an welchem die Zeitungen nicht einen Selbstmord verzeichneten, und darunter sogar Selbstmordversuche eines Reform-Pfarrers.

Laut den Angaben des „preußischen statistischen Bureaus" ergaben sich in Preußen Anno 1869 unter den Protestanten 2931 und unter den Katholiken 390 Selbstmorde, somit auf je 100,000 Einwohner dort 18½, hier nur 9½ Fälle. In Bayern konstatirte der Statistiker Kolb während einer vierjährigen Periode auf je 100,000 Einwohner über 15 protestantische und kaum 5 katholische Selbstmörder. Das protestantische Königreich Sachsen zählt auf je 100,000 Einwohner über 24, das protestantische Meklenburg über 16 Selbstmorde, das katholische Oesterreich dagegen nur 6, das katholische Belgien nur 4, das katholische Italien nur 2, das katholische Spanien nur 1 Selbstmörder. *) Nach unserer Ansicht ist der Selbstmord das sicherste Zeichen der tiefsten Geistesverdummung und die angeführten statistischen Zahlen sprechen daher am sichersten, wo heutzutage diese Geistesverdummung liegt. Jedenfalls liegt dieselbe nicht auf Seite der „römisch geschulten Klerisei.

Und wie steht es mit der Geistesverdummung im Gebiete der Sitten? Hierüber lesen wir soeben in radikalen Zeitungen folgende Geständnisse.

„Nach dem neuesten statistischen „Berichte des Dr. Engel sind „unter 138,000 Jünglingen, die in „Preußen zuletzt das Recht des ein„jährigen Freiwilligendienstes erhielten, „nur 36 pCt. diensttüchtig befunden wur„den. Also 48,300 waren tauglich zum „Soldatenstande, 89,700 waren untaug„lich, und da hat man wohl ein Recht, „erschrocken zu fragen: „Wohin trei„ben wir?"

— Seit dem Tode des verdienstvollen Hrn. Pfarrers Bannwart sel. blieb die Spitalpfarrei unbesetzt, und

---

*) Hist.-pol. Blätter vom 16. Jänner 1872. (Band 69, Heft 2.)

jetzt, da endlich eine Neuwahl vor sich gehen sollte, ist dieselbe Anlaß zu einem Conflikt geworden. Der Gemeinderath hat nämlich das Pflichtheft mit solchen Bedingungen erschwert, daß schwerlich ein tüchtiger, pflichtgetreuer Geistlicher sich zur Annahme melden wird. Der Gemeinderath hat nämlich festgesetzt, daß dem Spitalpfarrer bei einem Jahreseinkommen von **Fr. 1100** nebst Naturleistungen im Betrage von cirka Fr. 100, ohne weitere Entschädigung noch alle möglichen seelsorgerlichen Verpflichtungen außerhalb dem Spitale auferlegt werden können, zugleich soll derselbe nur auf 5 Jahre gewählt werden!

Die Spitalpfründe, bemerkt das ‚Echo,' wurde bei der Gründung des Spitals von Schultheiß Niklaus v. Wengi sel. gestiftet und in seinem Testamente ausdrücklich dotirt; wir hätten daher geglaubt, daß die Mehrheit des Gemeinderathes, welche so viel von Toleranz spricht, sich gegenüber den Ehrw. Spitalschwestern, welche ihr Leben für die Unglücklichen aufopfern, und gegenüber den armen Kranken selbst, welche nun einen regelmäßigen geistlichen Trost entbehren müssen, toleranter benehmen würde, als dies geschehen; jedenfalls hat sie dadurch das Anrecht verloren, auf ihre Fahne den Namen „Wengi" zu schreiben.

Aargau. Der katholische Religionslehrer am Seminar ist als Pfarrer nach Niederwyl gewählt. Es hat nun die Anstalt keinen Religionslehrer mehr, und es dürfte auch die Stelle nicht wieder besetzt werden. Wie es heißt, wird der Seminardirektor etwas Kirchengeschichte geben. So sucht man der religionslosen Schule Bahn zu brechen. Wenn im letzten großen Rathe ein Advokat klagte, es werde im Seminar noch pietistisches Wesen getrieben, indem vor und nach dem Essen noch gebetet werde, so wird wohl bald auch da geholfen werden.

— Sehr beachtenswerth, auch für die Katholiken sind die Anträge, welche der protestantische Hr. Pfarrer Müri (von Schinznach) in seinem Berichte an den reformirten Synodalausschuß über die Trennung der Kirche vom Staat aufgestellt hat; sie lauten:

„1) Die Synode, als Vertreterin der reformirten Kirchgemeinden unseres Kantons, in Betracht, daß die Staatsbehörden in der Frage über Trennung von Kirche und Staat lediglich die Interessen des Staates berücksichtigen, erachtet es als ihre Pflicht, die Interessen der reformirten Kirche zu vertreten.

2) Sie erklärt sich mit der Trennung von Kirche und Staat grundsätzlich einverstanden, sofern dieselbe ganz und allseitig gerecht durchgeführt wird, so daß dem Staate gegeben wird, was des Staates, und der Kirche, was der Kirche ist. Der Staat nehme die staatskirchlichen Rechte von der Kirche zurück, gebe ihr aber auch ihre Rechte, ihre Freiheit und ihr Vermögen.

3) Sie richtet an die Regierung zu Handen des Gr. Rathes das Gesuch, derselbe wolle die Trennung in dem bezeichneten Sinne und Umfang und in allen Theilen gleichzeitig einführen, oder vor der speziellen Gesetzgebung über einzelne Punkte aussprechen, daß der reformirten Kirche die freie Organisation — Genehmigung des Staates vorbehalten — und Herausgabe ihres Pfrund- und des noch vorhandenen Kirchenvermögens garantirt sei.

4) Bei Ermittlung des vom Staate eingekehrten Pfrund- und Kirchenvermögens werde der reformirten Synode eine Mitwirkung gestattet."

Der Synodalausschuß stimmte diesen Anträgen bei.

— Der Regierungsrath hat den katholischen Pfarrer Neß in Herznach (Frickthal) seines Amtes enthoben und während der nächsten 6 Jahre für diese Pfründe als nicht mehr wählbar erklärt. Es wird demselben u. A. vorgeworfen, daß er sich in seinen Predigten gegen die Anordnungen des Staates aufgelehnt und Ausfälle gegen Andersgläubige erlaubt habe! — Freie Kirche im freien Staat!

Thurgau. Trotz der Einsprache vieler Radikalen ist die katholische Kirchen-Organisation vom Volk angenommen worden. Den Radikalen war sie nicht radikal genug.

Am Aschermittwoch hat die protestantische Intoleranz den katholischen Kultus durch Fastnachts-Carrikaturen gehöhnt.

Bern. Der Hochwst. Bischof von Basel verweigert, den von der Gemeinde Laufen zum Pfarrer vorgeschlagenen Sekundarlehrer Migy daselbst zum Pfarrer zu ernennen und verlangt eine neue Ausschreibung der Stelle. Der Regierungsrathsrath will jedoch diesem Ansinnen nicht entsprechen, sondern die Wahl des Hrn. Migy erzwingen. Bei diesem Anlaß erneuerte der Hochwst. Bischof von Basel seinen Protest gegen den regierungsräthlichen Beschluß vom 14. Hornung 1867, wonach den katholischen Kirchgemeinden, im Widerspruch mit den bestehenden Verträgen, das Recht eingeräumt wurde, sich vor der Wahl über die Liste der Kandidaten auszusprechen; er erblickt in dieser Schlußnahme die Quelle so vieler Wirren und Collisionen und behauptet, dieselbe thue seinen unbeschränkten Rechten als Bischof und Collator wesentlichen Eintrag.

Jura. Die Schulkommission von Pruntrut hat den Lehrern und Lehrerinnen verboten, ihre Schüler am Aschermittwoch in den Gottesdienst zu führen. Fortschritt zur konfessionslosen Schule.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. (Brief.) Das unter dem Titel „die Eidgenossenschaft" angekündigte Blatt verdient auch von Seite der Katholiken, insbesondere der Geistlichen alle Aufmerksamkeit. Das Blatt kündigt sich als liberal an und wird unsere religiösen und kirchlichen Interessen in keiner Weise befürworten. Aber es erscheint, um die Bundesrevision zu bekämpfen und wird einer mächtigen und kampfgeübten Gegnerschaft gegenüber das nur können mit gründlichen Erörterungen über alle einschlägigen Fragen. Es dürfte darum für Viele, die nicht Politiker und Professoren sind, eine Fundgrube werden, aus der sie das Material schöpfen können, um in ihrem engern Kreise gegen die Neuerung thätig zu sein. Es darf nicht die religiöse Frage allein erörtert und in den Vordergrund gestellt werden; das würde nur

zünden, wo es bereits brennt. Das Projekt muß allseitig, namentlich auch von der materiellen Seite bekämpft werden. Wir hoffen, das angekündigte Blatt werde jeden fleißigen Leser in den Stand setzen, bei Besprechungen und in Versammlungen die gangbaren Lobpreisungen des neuen Verfassungsentwurfes verstummen zu machen.

Bisthum Chur.

(Brief.) Die letzte Nummer der „Kirchenzeitung" machte in einem Artikel über den neuen „Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Chur" u. A. auch auf das um 3 Namen bereicherte chronologische Verzeichniß der Bischöfe von Chur aufmerksam. Der Herr Verfasser des Artikels billigte die Aufnahme des Bischofes Viktor I., scheint aber mit der Einschaltung der Bischöfe Ropertus und Konrad II. nicht ganz einverstanden zu sein.

Die Entdeckung des Bischofs Viktor I. ist dem Professor Friedrich in München zu verdanken, der vor einigen Jahren die Akten der Generalsynode, welche im Jahr 614 zu Paris gehalten wurden, zum ersten Male veröffentlichte. Unter den Namen der Bischöfe, welche die Akten der Synode unterschrieben, findet sich als der 52ste „Victor Episcopus de Cura."

Gegen diesen hat der Herr Verfasser des erwähnten Artikels nichts einzuwenden.

Wir halten aber auch die Aufnahme der Bischöfe Ropertus (1002—1005) und Konrad II. (1142—1150) in die „Reihenfolge der Bischöfe" für vollkommen berechtigt. Denn:

1) Bischof Ropertus ist bei Campell, bei Gulerus und im Catalogus (in letzterem auf das Jahr 1004) angeführt.

2) Das „Necrologium Curiense," wie es im Jahre 1867 von Wolfgang von Juvalt bearbeitet und herausgegeben wurde, hat unterm 5. Dezember: „Ropertus Curiensis episc. obiit," und H. v. Juvalt gibt als Ergebniß seiner kritischen Untersuchungen über das Jahr seines Todes das Jahr 1005 an.

3) Selbst Eichhorn scheint nicht dagegen zu sein; denn nachdem er erwähnt hat, daß Gulerus einen Heinricus und dann einen Ropertus als Nachfolger des Bischofes Waldo († 1002) nennt, fügt er hinzu: „*Fieri quidem potuit*, ut aliquod schisma Curiensem Ecclesiam invaserit, Henricum istum et Rupertum intrudens." Daß aber Rupertus kein schismatischer, sondern rechtmäßiger Bischof war, beweist auf eine unwiderlegliche Weise die Eintragung seines Namens in das Necrologium Curiense Codex C., dessen Errichtung nach v. Juvalt auf die Mitte des XII. Jahrhunderts fällt.

4) Noch sicherer ist die Existenz des Bischofes Conrad II. für 1142—1150, und „es ist wirklich auffallend," wie Herr v. Juvalt bemerkt, „daß der gründliche Eichhorn, entgegen Anderen, die beiden Conrad (1123—1150) durchaus in einen verschmelzen will." Denn:

a. Das Necrologium Curiense hat unterm 29. April: Ordinatio dom. Chuonradi hujus ecclesie epi. anno dom. incar MCXXIII. Und am 2. März: Chonradus Cur. episcopus ob. anno dom. inc. MCXLII.

b. Ferner heißt es wieder unterm 18. Juli: Ordinatio dni Chonradi Cur. ep. (ohne Jahreszahl); und unterm 27. März: Chonradus Curiensis episcopus ob. anno dom. incar MCL.

Daraus geht klar hervor, daß ein Conradus am 29. April 1123 ordinirt wurde und am 2. März 1142 starb; und daß wiederum ein Conradus am 18. Juli (das Jahr ist nicht angegeben) die bischöfliche Ordination empfing und am 27. März 1150 starb. Die beiden Conrad waren also offenbar zwei verschiedene Personen, und dürfen nicht, wie Eichhorn will, in eine verschmolzen werden.

Die „Reihenfolge der Bischöfe von Chur" im neuen Schematismus nennt 93 Bischöfe. Eigentlich kennt man jetzt 95 Namen von Churer-Bischöfen; zwei aber konnten nicht chronologisch eingereiht werden, weil man nicht einmal annähernd die Zeit ihrer Regierung kennt. Es sind die Bischöfe Othkarius und Nothingnus. Ersterer kommt im Necrologium Curiense unterm 16. Juli vor: Othcarius Curiensis episc. ob.; der andere unterm 12. August: Notingnus episcopus ob. Ihre Namen wurden bis jetzt in keinem Verzeichnisse gefunden.

Schließlich empfehlen wir den Freunden der ältern Geschichte des Bisthums Chur das oft erwähnte trefflich bearbeitete „Necrologium Curiense," welches im Verlage der Antiquariats-Buchhandlung in Chur erschienen ist. Es ergänzt in vielen Punkten den Eichhorn und bietet Manches, das für den Alterthumsfreund von hohem Interesse sein dürfte.

Bisthum Lausanne.

Neuenburg. Art. 17 des neuen Unterrichtsgesetzes verlangte, nach dem Entwurf des Staatsrathes, daß der Unterricht einen praktischen, erzieherischen aber konfessionslosen Charakter sans esprit confessionel) habe. Die Majorität der Commission glaubte den bekannten Bedenken Rechnung zu tragen, indem sie folgende Redaktion vorschlug: „Der Unterricht soll sich mit der christlichen Moral in Uebereinstimmung finden." Die Minorität der Commission ihrerseits verlangte einen „christlichen Unterricht." In einer Versammlung der Radikalen hatte die Mehrheit sich für einen Antrag Cornaz' entschieden, dahin gehend, daß dem Antrag der Commissionsmehrheit beigefügt werde: „Ohne je einen dogmatischen Charakter anzunehmen." In der öffentlichen Sitzung trug dann aber, wie bereits gemeldet, der Antrag Favarger's den Sieg davon, garnichts zu sagen und Art. 17 zu streichen.

Bisthum Sitten.

Wallis. Sr. Gn. Bischof Petrus Joseph von Preux erörtert in seinem dießjährigen Fastenmandat die Fallstricke, welche die Gegner der Kirche legen und zwar speziell auch in unserm schweizerischen Vaterland bei Anlaß der Bundesrevision. (Unsere Leser finden in den heutigen „Belblättern" den ersten Theil dieses interessanten Hirtenbriefes, welchen wir in seinen Hauptpunkten mittheilen werden.

Rom. Colloqium. Das große theologische Turnier hat vorgestern und gestern Abend im Palazzo dei Sabini

faktisch stattgefunden. Der Saal war beide Male von Zuhörern dicht besetzt. Der Zutritt war nur gegen Vorweisung von Karten gestatttet, welche die Präsidenten in gleicher Anzahl an die Freunde und Anhänger der beiden Parteien ausgetheilt hatten. Schlag sieben Uhr begann die Diskussion Zuerst las Sciarelli eine lange Dissertation vor, welche fünf Viertelstunden in Anspruch nahm und die Darlegung der Thesis enthielt, wonach zunächst aus chronologischen Gründen, sodann aus dem Wortlaut des Evangeliums und der Apostelgeschichte bewiesen werden sollte, daß der hl. Petrus nie nach Rom gekommen sein könnte. Professor Fabiani entgegnete ihm, Ribetti replizirte und Pfarrer Cipolla schloß die Reden für den 1. Abend ab, da Gavazzi verlangt hatte, man solle die Fortsetzung auf den folgenden Tag verschieben. Gestern Abend nun hatte der abtrünnige Mönch zuerst das Wort. In endloser Rede von 7 Viertelstunden wärmte er noch einmal alle, am Abende vorher von seinen Genossen vorgebrachten Argumente auf und zum Schluß erklärten seine Freunde, daß sie auf die Replik von der katholischen Seite nicht mehr antworten würden, da Gavazzi bereits alle Beweise, deren sie sich noch hätten bedienen können, erschöpft habe. Hierauf nahm Professor Guidi das Wort und erbaute das Auditorium durch eine herrliche Vertheidigungsrede zu Gunsten der Tradition.

Ich enthalte mich absichtlich jeder Aeußerung über die Eindrücke, welche ich aus der Disputation davongetragen. Es war ausgemacht worden, daß die Blätter nur den von den Präsidenten gut geheißenen stenographischen Bericht veröffentlichen würden, und doch hat es sich die ‚Capitale‘ nicht nehmen lassen, mit gewohnter Wahrheitsliebe ihren Lesern eine Darstellung zu entwerfen, worin sie den Gegnern der Kirche den Sieg zuschreibt. Ich meinerseits, will nicht den geringsten Schein von Parteilichkeit auf mich laden; Sie werden den offiziellen Bericht zu Gesicht bekommen und mögen dann selber urtheilen. Nur soviel kann ich Ihnen sagen, daß die Vertheidiger der guten Sache keine Veranlaßung haben, mit dem Resultat unzufrieden zu sein, wie es durch die **demonstratio ad oculos** des innern Gehaltes ihrer Gegner erzielt wurde.

— Am 9. feierten die Demokraten den Jahrestag der Proklamation der römischen Republik im Jahre 1849. Ein patriotisches Festessen vereinigte diese Herren in einer Vorstadt-Osteria und die Söhne Garibaldi's haben selbstverständlich dabei nicht gefehlt. Toaste auf Garibaldi und Mazzini wechselten ab mit verschiedenen Reden zur Verherrlichung der Republik. Am Abend sollte eine noch feierlichere Demonstration im Theater Argentina stattfinden, allein viele der Aufgebotenen sind, ich weiß nicht aus welchem Grunde, ausgeblieben. Man beschränkte sich darauf, drei Mal das Abspielen der Garibaldihymne zu verlangen und das Orchester ließ sich nicht vergebens darum bitten.

Preußen. Als Mittel gegen die traurigen Zeit-Zustände gibt die ‚Kreuz-Ztg.‘ an: Die Bildung einer konservativ-christlichen Partei des gesammten deutschen Reiches. Im deutschen Reichstag sollte sie aus allen deutschen Landen sich sammeln, Panier aufpflanzen und in den einzelnen Ländern fest verbunden und gegliedert, im gleichen Programm geeinigt, ihre Zeitungs-Organe, ihre Filial- und Zweigvereine haben.

Zur Beachtung!

Das dießjährige bischöflich-basel'sche Fastenmandat, die Obliegenheiten der katholischen Pfarrei mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeitlage behandelnd, kann bei Unterzeichnetem auch in einem Separat-Abdruck, Octavformat, 18 Seiten stark, unter Beigabe zweier Gebetformulare bezogen werden, gegen frankirte Einsendung von Postmarken und zwar franco, einzeln à 20 Cts; franco per Dutzend 2 Fr. 10 Cts.; franco per Hundert 15 Fr. 50 Cts.

Auch können die Gebetsformulare allein ebenfalls nachbezogen werden und zwar ebenfalls gegen Franko-Zusendung von Postmarken: per Dutzend à 15 Cts; per Fünfzig 50 Cts; per Hundert 90 Cts. Bei Abnahme von funfhundert und darüber wird bei Baarbezahlung vom Preis (per hundert berechnet) noch 10 % Rabatt gewährt.

Solothurn, den 15. Februar 1872.

B. Schwendimann, Buchdrucker.

P. S. Noch steht uns eine Anzahl folgender interessanter Schriften zur billigen Abgabe bereit:

Die Lage der katholischen Kirche in der Schweiz, bischöfl. Denkschrift, 1871.
Die Lehre von dem unfehlb. Lehramte des röm. Papstes, bischöfl. Denkschrift, 1871.
Aktenmäßige Beleuchtung der bisthum-basel'schen Seminarfrage, 1870.

Geschwister Müller
in Wyl, Kanton St. Gallen,

empfehlen der hochwürdigen Geistlichkeit und verehrlichen Kirchenbehörden ihr wohlassortirtes Lager von Kirchenparamenten und aller zum Gebrauch bei kirchlichen Funktionen und zur Ausschmückung der Gotteshäuser dienlichen Gegenständen, als: Meßgewänder, Rauchmäntel, Levitenröcke, Vela, Traghimmel, Fahnen, Stolen, Monstranz- und Ciborienvela 2c., sowohl aus bloß gewobenem Gold-, Seiden- und Wollenstoffen, als auch mit Gold-, Silber-, und Seidenstickereien; — Chorröcke, Alben, Altartücher, Ministrantenhemden, Corporalien (von schönstem Leinengebild) Purifikatorien, Pallen 2c. — Ministrantenröcke, Bahrtücher, Cingula, Lampenquasten 2c; — ferner Metallwaaren, Missale, Holzschnitzwaaren 2c. 2c. — Auch halten wir Lager von Stoffen, Borten, Fransen, Leinwand, Spitzen 2c., welches wir ebenfalls zu geneigter Abnahme höflichst empfehlen.

Reparaturen werden prompt und billigst besorgt. 11

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Mit Beiblätter Nr. 3.

Beiblätter

1872.] zur Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 8. [№ 3.

Die Fallstricke der Kirchengegner.

Aus dem Fasten-Hirtenbrief Sr. Gnaden des Bischofs von Sitten.

—

Die Gegenwart ist trüb und düster und die Zukunft mit gewitterschweren Wolken verhüllt; alles deutet auf einen gewaltigen Sturm, auf einen Kampf auf Tod und Leben. Unser Glauben soll also wachsam, muthig und stark sein, damit die erzürnten Fluthen der Gottlosigkeit denselben nicht zum Wanken bringen und in den Tiefen des Abgrundes verschlingen. Täuschen wir uns nicht; die Feinde Gottes arbeiten mit Entschlossenheit und Ausdauer an der Vernichtung unseres Glaubens und um dieses Ziel zu erreichen, nehmen sie zu List und Betrug ihre Zuflucht, indem sie hinter der unschuldigsten Miene die ausgesuchteste Bosheit verbergen. Eine heuchlerische, gewaltige und zugleich schreckvolle Verschwörung ist, nicht etwa im Verborgenen bloß, sondern am hellen Tage, gegen den katholischen Glauben im Gange. Die Gottlosigkeit fühlt sich neben demselben nicht wohl und sucht daher, um sich von dessen Vorwürfen zu befreien, denselben zu fälschen, zu schwächen, endlich vollständig zu vernichten. Sie will allein über die Welt regieren und muß daher um ihre Herrschaft über dieselbe zu begründen, diesem gefährlichen Nebenbuhler, der sie stets an ihren Verrath errinert und sie nie zur Ruhe kommen läßt, zu verdrängen suchen. Von dem Mittelpunkte volksreicher Städte aus, wo sie den Arbeiter und Bürger für ihre Sache gewonnen, hat sich diese Verschwörung über die bescheidenern Städte und Dörfer des Landes verbreitet; sie hat ihre Thätigkeit so zu sagen über den ganzen Erdkreis ausgedehnt und hält die Nationen wie mit einem eisernen Gürtel umschlungen. Auch unser geliebtes Vaterland ist vor den verbrecherischen Versuchen, Unordnung unter uns zu stiften, nicht verschont geblieben und muß die schmerzlichen Nachzuckungen derselben heute noch fühlen. Diese Verschwörung hat Alles, was in der Welt Boshaftes, Verwerfliches und Verbrecherisches ist, in ihren Kreis gezogen; in ihrem Gefolge befinden sich die falschen Katholiken, die Apostaten, die Schismatiker, die Ketzer und die Gotteslläugner; sie hat der römisch-katholischen apostolischen Kirche einen unversöhnlichen Haß geschworen, sie dem Untergange geweiht und verfolgt unermüdlich dieses verbrecherische Ziel.

Tod der Kirche,

das ist ihr Feldgeschrei. Und sofort hat eine glaubens- und sittenlose Presse dieses Wort aufgehoben und verbreitet dasselbe täglich durch ihre tausend und tausend Organe weiter; die katholikenfeindlichen Gesellschaften haben es auf ihre Fahnen geschrieben, die Verfassungen und Gesetze Sinn und Geist desselben in sich aufgenommen. Stellen sie sich mitunter so an, als mißbilligen sie diesen Ruf, und legen sie demselben nicht seine natürliche Bedeutung bei, so geschieht dieß nur deßhalb, weil derselbe unsere durch und durch christlich gesinnten Bevölkerungen erschrecken und bei denselben die Ideen und Grundsätze unserer Feinde in Verruf bringen könnte. Diese aber lassen sich darum nicht entmuthigen, sondern verbergen von nun an ihre Pläne hinter Worten, die wohl weniger heftig, aber darum nur arglistiger sind, und verkünden in einer gemessenern Sprache dieselben verderblichen Lehren. Führen, wir sagen sie, die Kirche auf ihre früheste Gestalt zurück; schützen wir die Staatsgewalt gegen deren unberechtigten Uebergriffe, d. h. unterdrücken wir die Kirche und legen sie in Ketten. Sie sind überzeugt, es werde sich später schon eine Gelegenheit darbieten, mit derselben vollends fertig zu werden. Welche Mittel werden sie aber gebrauchen, um ihre Absicht zu erreichen? Um die Arglosigkeit unseres Glaubens zu überraschen, werden sie sich wieder der Arglist bedienen. Schritt für Schritt, und ohne daß wir es merken, werden sie uns, vermittelst falscher Vorspiegelungen an den Rand des Abgrundes führen, und fern von dem Lichte der Wahrheit in ihren Netzen gefangen halten und alle Versuche, die wir machen sollten, uns dieser unwürdigen Knechtschaft zu entziehen, zu vereiteln wissen.

Der erste Fallstrick, den unsere Feinde uns bereiten, ist das bezaubernde Wort

Fortschritt.

Wer hat den Fortschritt nicht schon in allen Tonarten loben und preisen hören? Ein Wort, das sich auf allen Lippen findet. Mit Hülfe dieses Wortes bemüht man sich, alle Fiebern des Volkes aufzuregen und Aller Herzen mit Begeisterung zu erfüllen. Doch, was ist denn Fortschritt! Fortschritt ist die Fortentwicklung der Menschheit zum Wahren und Guten, die Vervollkommnung der Erkenntniß der Wahrheit und der Uebung der Tugend. Nun ist aber der Fortschritt, dessen Wiege zu Bethlehem gewesen, der Fortschritt, dessen Glanz die Kirche über die Welt verbreitet hat, nicht der Fortschritt des neunzehnten Jahrhunderts, insoweit derselbe dem christlichen Glauben entgegentritt. Die Freunde des modernen Fortschritts sehen an dem Menschen nur die sinnliche Seite und haben nur für dessen materielle Interessen Sinn und Verständniß; die Seele mit ihren geistigen Interessen ist ihnen vollkommen fremd. Nach ihrer Ansicht besteht also der Fortschritt darin, daß sich der Mensch die größtmögliche Summe von zeitlichem Wohlsein und irdischen Genüssen verschaffe, ohne sich darum zu bekümmern, ob diese Genüsse seiner Seele Vortheil bringen, und ob die Mittel, sich dieselben zu erwerben, sittlich seien oder nicht. Fortschritt ist in ihren Augen, den Begierden und Gelüsten des Herzens volle Freiheit gewähren, den einzelnen Menschen, wie die ganze Gesellschaft im Sumpfe des sinnlichen Lebens und der thierischen Erniedrigung vollends ersticken. Um zu diesem Ziele zu gelangen, müssen sie nothwendig den Einfluß der Religion bekämpfen, die Kirche verfolgen und wenn nicht sofort vollständig vernichten, doch ihrer Knechtschaft unterwerfen; die religiöse Ueberzeugung beim

Volke untergraben und zu schwankenden Ansichten und unsicherem Zweifel umwandeln; müssen die gesunde Lehre der Kirche verdrängen, um an deren Stelle grund- und sinnlose Träumereien zu setzen; das unfehlbare Licht des Glaubens mit dem blassen, unsichern, oft trügerischen Scheine der sich selbst überlassenen Vernunft verdunkeln; mit einem Worte, die Wahrheit mit der Lüge vertauschen. Das, geliebte Brüder, sind die nothwendigen Bedingungen, um diesem falschen Fortschritte, den man uns in so glänzenden Farben darstellt und mit Gewalt aufdrängen möchte, zum Siege zu verhelfen. Lassen wir uns aber nicht durch den täuschenden Klang eines Wortes bethören; erst nicht wenn dasselbe noch auf der Fahne der Revolution geschrieben stünde. Oh! dann mißtrauen wir demselben, denn es ist ein unredlicher Kunstgriff, mit dem man uns in's Netz zu ziehen versucht. Rühren wir die Früchte, die der Baum dieses falschen Fortschritts trägt, nicht an; sie sind schön zu schauen und süß zu kosten; aber innen bergen sie den Tod für unsern Glauben.

Ein zweiter Fallstrick, den man unserm Glauben legt, ist die sogenannte

Gewissens- und Cultusfreiheit.

Würde diese Freiheit im rechten Sinne aufgefaßt und geachtet, ja wäre sie eine Wahrheit, nicht nur könnten die Katholiken dann ohne Hinderniß ihren Glauben frei bekennen, sondern dürften auch jegliche Vorschrift und jeglichen Rath desselben treu erfüllen. Unter dem Schutze der bürgerlichen Auctorität, deren unerläßliche Pflicht es wäre, für diese Freiheit vollständige Bürgschaft zu leisten, könnten sie ohne Schwierigkeit ihre Religionsübungen verrichten, ihre Glaubens- und Sittenwahrheiten, so wie die Vorschriften des kirchlichen Lebens lehren und genau sich nach denselben richten. Allein unsere Feinde verstehen die Gewissensfreiheit, mit deren trügerischem Glanze sie unsere Augen zu blenden suchen, nicht also. Dieses Wort ist in ihrem Munde nur ein Kunstmittel, um die Hindernisse, die sie der freien Entwicklung des Katholizismus entgegenzusetzen, und die Ketten, die sie unserm Glauben zu bereiten beschlossen haben, zu verdecken. Ihr Zweck ist, die religiösen Obliegenheiten den bürgerlichen Pflichten unterzuordnen und die kirchliche Auctorität unter die Aufsicht und Vormundschaft der weltlichen Behörde zu stellen. Der Staat soll der Kirche das Gesetz machen und in Allem und überall soll die Kirche dem Staate unterthänigst Gehorsam leisten. Die Ausübung des Gottesdienstes wird durch die Dazwischenkunft der weltlichen Gewalt geregelt werden, denn sie allein sei berechtigt, zu urtheilen, ob gottesdienstliche Handlungen den Frieden unter den verschiedenen Religionsgenossenschaften, die öffentliche Ordnung und die Sittlichkeit verletze. Dieses Verhältniß der Abhängigkeit der Kirche gegenüber dem Staate wird diesem stets die willkommene Gelegenheit bieten, nach Belieben diese oder jene gottesdienstliche Uebung zu untersagen, die Verkündigung einer Glaubenswahrheit zu verbieten, eine religiöse Versammlung zu verhindern, eine Kirche schließen zu lassen, u. s. w., immer unter dem Vorwande, die öffentliche Ruhe und die Sittlichkeit seien in Gefahr und der konfessionelle Friede werde gestört. Die Gewissensfreiheit, also aufgefaßt, wird alle Sekten begünstigen; in den katholischen Ländern allen der Gesellschaft und dem Christenthum feindlichen Lehren freie Entwicklung und Verbreitung gewähren; die Gläubigen in ihrer religiösen Ueberzeugung erschüttern und endlich der Ausgelassenheit des Herzens wie der Empörung des Geistes Vorschub leisten. Der Irrthum wird frei umherschreiten dürfen, während die Wahrheit schmähliche Ketten wird tragen müssen. Und weßhalb? Weil der Irrthum seiner Natur nach kriechend und wandelbar ist. Er kann morgen zerstören, was er heute anbetet; er kriecht sklavisch vor der Gewalt und zollt allen Gesetzen, die dieselbe gegen das Christenthum erläßt, begeisterten Beifall. Hingegen ist die Wahrheit eine Königin, die dem Himmel entstammt; sie ist, was sie ist, ohne je zu wechseln, weil sie unveränderlich ist. Sie hat ihre Rechte und nie kann sie auch nur eines davon veräußern; sie kann nie dem, was ihr entgegen oder nicht für sie ist, die Hand zur Vereinbarung bieten. Darum wird der Staat, der den Thron, den sie inne hat, widerrechtlich in Besitz nehmen will, ihr den Krieg erklären und sie mit Ketten beladen. Nun aber verlangen auch wir Katholiken von Wallis, daß der Wahrheit ihre Freiheit und Unabhängigkeit gewahrt werde; wir wollen frei und ohne Hinderniß der Religion unserer Väter anhangen dürfen und im friedlichen Besitze unseres Glaubens und unserer Religionsübung belassen werden; wir werden daher mit Entschiedenheit Alles verwerfen und zurückweisen, was ein Angriff auf den Glauben und die Rechte der katholischen Kirche wäre.

Um dieser Gewissens- und Cultusfreiheit eine sichere Unterlage zu verleihen, ist es eine wesentliche Bedingung, Geist und Herz mit Irrthum und Zweifel zu erfüllen; allein diese Bedingung kann nur verwirklicht werden, wenn der Unterricht dem Einfluß der Religion entzogen wird; einer Religion, welche die geistigen Finsternisse, mit denen die Erde Jahrtausende bedeckt war, verscheucht, und die Völker, die im Schatten des Todes saßen, bis auf den heutigen Tag erleuchtet hat. Unsere Feinde, die um die Mittel nicht verlegen sind, wenn es sich darum handelt, diesen Zweck zu erreichen, sehen wohl ein, daß sie eben deßhalb den Menschen immer mehr in die religiöse Gleichgültigkeit vertiefen und der Belehrung der Kirche entziehen müssen. Darum legen sie dem Katholizismus zur Schuld, er leiste der Unwissenheit Vorschub, schwäche die Charaktere ab und halte den geistigen Fortschritt der Menschheit auf, und geben dann vor, sie ihrerseits befreiten jene Menschheit von der erniedrigenden Knechtschaft der Kirche dadurch, daß sie derselben auf dem Wege der Wissenschaft und der geistlichen Entwicklung Bahn brechen. Zu diesem Zwecke bringen sie die Errichtung einer

eidgenössischen Hochschule

in Vorschlag, welche der Vollständigkeit halber auch einen theologischen Lehrstuhl wird haben müssen. Und dieß ist ein dritter Fallstrick, den sie uns legen.

Als Anhänger der bloßen Vernunftreligion wollen die Meisten von keiner geoffenbarten Religion mehr etwas wissen. So möchten sie auch ihre Ansichten aufzwingen, und verlangen, daß wir mit ei-

gener Hand an der Vernichtung unseres Glaubens mitarbeiten, indem wir zur Errichtung einer Anstalt beitragen, deren wesentliche Aufgabe es sein wird, denselben zu untergraben und in Trümmer zu legen. Täuschen wir uns nicht, mit der Errichtung einer höhern Anstalt für Theologie bezweckt man nichts geringeres, als die Reinheit der göttlichen Wissenschaft, durch Einführung zersetzender Elemente und falscher ketzerischer Grundsätze in dieselbe, zu vergiften. Die Einrichtung und Leitung der fraglichen Universität, die Ernennung und Auswahl der Lehrer würde zweifelsohne ausschließlich der Befugniß der weltlichen Behörde vorbehalten sein. Demnach wird sich die katholische Theologie in den Händen von Laien, Protestanten, Rationalisten und vielleicht gar von Atheisten befinden. Ihnen wird es daher zukommen, zu bestimmen, ob diese oder jene Glaubenslehre falsch und staatsgefährlich sei; ihnen wird es zukommen, Vorschriften über Sittlichkeit und kirchliches Leben zu ertheilen und die Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, darin zu unterrichten. Und was wird die Folge davon sein? Daß die theologischen Studien der Aufsicht der Bischöfe, welche der hl. Geist als die ersten Lehrer in ihren Diözesen gesetzt, entzogen und von der Auktorität der Kirche, welcher Jesus Christus die Hinterlage des Glaubens und der göttlichen Offenbarung anvertraut hat, völlig unabhängig sein werden. Was werden wir weiter erfahren? Daß das Lehramt der Kirche verachtet, ihr Ansehen verkannt und ihre Dogmen mit Füßen getreten werden. Angetrieben von Haß und geleitet von der Gottlosigkeit, deren Sache sie mit soviel Eifer vertheidigen, könnten unsere Feinde den jungen Priesterkandidaten als unerläßliche Bedingung, um zur Ausübung ihres heiligen Amtes zugelassen zu werden, die Verpflichtung auferlegen, ihre theologische Wissenschaft bei dieser vergifteten Quelle zu schöpfen. So außergewöhnlich und tyrannisch diese Maßregel auch wäre, sie kann denjenigen doch nicht auffallen, welche die Absichten unserer Feinde kennen und die Anstrengungen und Versuche, die sie machen, um das Gift des Irrthums und der schlechten Grundsätze in Aller Herzen zu verbreiten, beobachtet haben. Dann würdet ihr, geliebte Brüder, Hirten erhalten, die ihrer Sendung untreu und an ihren Pflichten zu Verräthern würden. Zu feigen Miethlingen herabgewürdiget, würden die Diener des Altars nur noch schales Salz sein, das Licht des Glaubens würde aufhören ihren Geist zu erleuchten und das Feuer der Liebe, ihr Herz zu erwärmen.

Wir müssen euch auch die unselige Tendenz, die

Religion aus der Schule

zu verdrängen, zur Kenntniß zu bringen. Dieses Bestreben hat seine Anhänger und Vertheidiger bis hinauf in die obersten Räthe der schweizerischen Eidgenossenschaft; dort stellten sie sogar den Antrag, daß dieser sittenverderbliche und jede Gesellschaft gefährdende Grundsatz durch ein förmliches Gesetz anerkannt werde. Haben sie denselben in seinem ganzen Umfang nun noch nicht zur Geltung bringen können und hat die Mehrheit des Ständeraths mit anerkennenswerther Festigkeit die versuchte Einmischung der Bundesgewalt in das Erziehungswesen der Kantone abgewiesen, so bleibt es dennoch eine beklagenswerthe Thatsache, daß einer der eidgenössischen Räthe das Recht zu dieser Einmischung in der zukünftigen Verfassung der Eidgenossenschaft ausgesprochen und gewährt wissen wollte. Das wäre offenbar ein entschiedener Schritt zur vollständigen Centralisation in der Schweiz und zur Einführung der confessionslosen Schule, d. h. der Schule ohne Religion und ohne Gott. In der That, wer könnte uns verbürgen, daß die blos weltlichen Lehrgegenstände der Schule nicht so vervielfältigt und die Minimalleistung desselben, wie sie der Nationalrath verlangt, nicht so hoch gestellt würde, daß man sich in der Nothwendigkeit versetzt sähe, den Religionsunterricht zu vernachläßigen, denselben sogar gänzlich auszusetzen: Wer stünde uns dafür, daß die Bundesgewalt nicht eines Tages weitere Gründe fände, um ihre Befugnisse im Schulwesen noch weiter auszudehnen, sich des Primarunterrichts allmählig vollständig zu bemächtigen, die religiösen Orden von demselben auszuschließen und so eine religionslose Schule zu gründen? Und haben wir auch Hoffnung, daß diese Gefahr für den Augenblick wenigstens abgewendet werde, so sind dennoch Gründe genug vorhanden, die zu der Befürchtung berechtigen, dieselbe könne früher oder später doch zur Wirklichkeit werden. Ach, könnten wir den Schleier zerreißen, der uns die Zukunft verhüllt, vielleicht sähen wir da Schullehrer, die durch religionslose Lehrer gebildet, selbst glaubenslos geworden; sähen Lehrer ohne Glauben und christliche Ueberzeugung euere Kinder erziehen, welche in ihrer Schule jene Kirche würden verachten lernen, die ihr geliebt, weil sie euch während eueres Lebens zufrieden und glücklich gemacht und in der Stunde des Todes euch die Hoffnung, auf eine selige Ewigkeit verbürgt. Wohlan, geliebte Brüder, thut euer Mögliches, ein solches Unheil, wo es noch Zeit ist, vom Vaterlande abzuwenden. Gott wird euere Bemühungen unterstützen und die zukünftigen Generationen, welche ihr durch euere muthvollen Eifer werdet gerettet haben, werden das Andenken derjenigen segnen, welche weder Mühe, noch Opfer, noch Kämpfe gescheut, um den Glauben zu bewahren und unversehrt und rein den Nachkommen zu überlassen.

Den öffentlichen Unterricht von Religion und Kirche zu trennen, ist indeß nicht der einzige Plan, mit dem die Feinde der Kirche umgehen, sie nähren noch einen andern, dessen Tragweite kaum zu ermessen ist und eine offenbare Gefahr in sich birgt. Es ist das unaufhaltsame Hindrängen zur

Centralisation in der Schweiz,

und wir erblicken in derselben einen vierten Fallstrick für unsern Glauben.

Unter den glänzesten Farben stellt man uns all die kostbaren Vortheile einer Centralisation vor, wie da seien, eine größere Kraftentwicklung der Schweiz, ein ausgedehnterer Einfluß in den politischen Fragen, eine erhöhte Achtung den andern europäischen Staaten gegenüber, eine engere Verbrüderung unter allen Söhnen der Schweiz, u. s. w. Täuschende Trugbilder! Die also vergrößerte Macht des Vaterlandes wird weder gegen die Barbarei der Neuzeit verwendet, noch für die Vertheidigung des verletzten Rechtes und der gebrochenen

Verträge benutzt, wohl aber gegen den Katholizismus gerichtet werden, den man als den einzigen und gefährlichsten Feind des Vaterlandes ansieht. Diese geträumte Verbrüderung wird die verschiedenen Konfessionen unter sich nicht enger verbinden, wohl aber alle Feinde der Kirche miteinander vereinigen, damit sie, wie ein Mann, sich gegen dieselbe erhebend, die Katholiken unterjochen oder von dem Schweizerboden verdrängen. Das ist's, was man gegen eine Religionsgenossenschaft im Schilde führt, welche als die älteste der Schweiz, die Wiege das Vaterlandes geschützt und demselben Freiheit und Unabhängigkeit errungen. Was ihr ein Anrecht geben sollte auf Verehrung und Liebe, das trägt ihr Haß und Verbannung ein. Doch, wird man uns nicht etwa der Uebertreibung anklagen und den Vorwurf machen, wir entstellen die Gedanken und Absichten unserer Gegner? Wir möchten uns gerne täuschen und die Zukunft als weniger beunruhigend ansehen; aber ach, wie ist es auch möglich, vor dem, was offen zu Tage liegt, die Augen zu verschließen! Zahlreiche Thatsachen rechtfertigen unsere Befürchtungen und von Haß erfüllte Reden, die aus unsern gesetzgebenden Versammlungen bis zu uns hinübergelangt, enthüllen uns genugsam, ja nur zu deutlich das Schicksal, das die Zukunft dem Katholizismus in der Schweiz bereitet.

Leider wird es auch in der Diözese solche geben, denen diese Thatsachen und diese Sprache die Augen nicht öffnen. Sie werden die Bestimmungen der neuen Verfassung mit Begeisterung annehmen und, um deren Annahme auch bei deren Mitbürgern durchzusetzen, die Gefahren, die sie uns bringen, als gering und unbedeutend darzustellen suchen. Sie werden behaupten, dieselben seien voll Weiheit, den Bedürfnissen unserer Zeit angepaßt und geeignet, dem Lande Frieden und Wohlfahrt zu bereiten; sie werden besonders damit die Guten zu beruhigen trachten, daß die neue Verfassung die Rechte der Katholiken nicht beeinträchtige, keine Gefahr zur Verfolgung ihrer Kirche enthalte. Sie werden weiter vorgeben, die in dieser Beziehung gehegten Besorgnisse seien kindisch und lächerlich und können nur von engherzigen Menschen genährt werden; dieselben hätten ihren Grund bloß in der Unwissenheit, in dem Fanatismus und Umtrieben der Geistlichkeit, welche die Rechte des Staates sich anzueignen und ihn selbst sich zu unterwerfen beabsichtige. Das wird die Sprache der schlechten Katholiken und aller Feinde der Kirche, das die Sprache der verdorbenen Presse sein, welche für die katholische nur Unterdrückung und Knechtschaft träumet und stets bereit ist, alle Wühlereien gegen dieselbe zu unterstützen. Geliebte Brüder, das ist eine Sprache voll List und Trug und birgt Pfeile in sich, die unser Herz durchbohren sollen. Lassen wir uns also durch solche trügerische Reden nicht bethören, erkennen wir die Männer an ihren Thaten und Grundsätzen und erwägen wir wohl, ob wir ihnen im Gewissen unser Zutrauen schenken dürfen. (Schluß folgt.)

Personal-Chronik.

Ernennung. [Aargau.] Den 4. d. M. wählte die Pfarrgemeinde Merenschwand zu ihrem Ehrenkaplan den Hochw. Hrn. Joh. Frei, Hilfspriester in Büttikon.

R. I. P. [Freiburg.] In Romont ist den 10. d. der Senior der Kapuzinerprovinz, R. P. Albertin Baud gestorben, er war 54 Jahre Priester, 60 Jahre Kapuziner und erreichte das 77te Lebensjahr.

Auf der Murtenstraße, im Röseliwald, fand man am 13. d., Abends um halb 7 Uhr, den Kaplan von Wallenbuch todt am Boden liegend. Nach ärztlichem Gutachten läßt sich nur annehmen, daß dieser Mann in Folge eines heftigen Sturzes gestorben ist.

[Luzern.] Der in Großwangen verstorbene Pfarrer Joseph Elmiger, dessen Tod die ‚Kirchenzeitung' bereits gemeldet, litt an einer ältern Krankheit. Die Aerzte beschlossen, sie durch eine Operation zu heben und ihn zu diesem Zweck zu chloroformiren. Er unterzog sich zum Tode bereit und erklärend: „Ich werde hier nicht mehr erwachen." Die Operation gelang, aber doch mußte er sterben. 24 Geistliche wohnten seiner Beerdigung bei; Hochw. Hr. Dekan Sigrist, trotz seiner 82 Jahre hielt ihm eine stündige Leichenrede. Das neue Gotteshaus, bei dessen Bau er großen Antheil genommen, ist sein Grabdenkmal geworden; es ist seine letzte Ruhestätte.

Ausschreibung. [Luzern,] Die Pfarrpfründe von Großwangen ist mit Anmeldungsfrist bis und mit dem 10. März nächsthin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Vergabungen. [Wallis.] Hochw. Hr. Pfarrer Debons in Salyesch hat Fr. 3000 zur Aeufnung der Schulfonds von Törbat, Salyesch und Savinse testirt. Auch Frau v. Torrente in Sitten hat eine gleiche Summe zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 7:	Fr.	4060. 35
Von einigen Mitgliedern des Pius-Vereins Muolen-Hagenwyl	„	3. —
Aus der Pfarrei Goßau	„	60. —
Von G. H. in Rh.	„	50 —
„ H. Sp., Regt. in Rh.	„	6. —
„ H. H. in Rh.	„	5. —
„ Frau M. von M.	„	5. —
„ Hochw. Hr. Pf. M. in Rh.	„	2. —
„ F. Kl. Z. in Rh.	„	1. —
„ Jgfr. R. S. in Rh.	„	1. —
„ Hochw. Hr. Kaplan Jos. Berger in Rheinfelden	„	10. —
Sammlung in der Pfarrkirche zu Sempach.	„	187. —
Aus der Pfarrei Altstätten, (St. Gallen.)	„	20. —
Von Ungenannt in Luzern	„	50. —
Aus der Pfarrei Berg	„	67. —
Von der Stiftspfarrei Münster	„	121. —
	Fr.	4648. 35.

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Schweizerischer Piusverein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Muolen-Hagenwyl Fr. 30, Böttstein 19. 20, Luthern 31. 20, Goßau 46. 65.

B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen Muolen-Hagenwyl 12 Exemplare, Luthern 9, Ems bei Chur 4, Sins 30, Sitten, nachträglich 1.

Für die Kapelle in Horgen.

Von einer Magd in Rapperswyl zur innern Ausstattung	Fr.	10. —
Von „Jemanden" aus der Stiftspfarrei Münster (Kt. Luzern.)	„	20. —
	Fr.	30. —

Peterspfennig für den hl. Vater.

Von G. H. in Rh.	Fr.	50. —
„ Frau K.	„	1. —
	Fr.	51. —

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.